

RITUALE UND SYMBOLE

WINFRIED HAUNERLAND

Die Sehnsucht nach Ritualen und der Anspruch der Liturgie

1. DER RITUALE-BOOM DER GEGENWART ALS AUSGANGSPUNKT

Rituale sind „in“. Schon die derzeit erhältlichen Buchtitel signalisieren: Rituale sind immer und überall oder könnten zumindest fast überall einen Platz finden: Kaufen kann man „Rituale für Kinder“ und „...für die Lebensmitte“, „...für den Alltag“ und „...für Lebenskrisen“, „Rituale im Krankenhaus“ und „...als Helfer im Grundschulalltag“, „Rituale der Geburt“ und „...der Gastlichkeit“, „Rituale alltäglichen Glücks“, „...der Heilung“ und „...der Macht“, „...der Leidenschaft“ und „...der Erinnerung“, „Heilende Rituale“ und „Tödliche Rituale“, und schließlich „Die Rituale der Enttäuschung“. Eine Autorin weiß: „Kinder brauchen Rituale“, denn – so meint eine andere Stimme: „Rituale geben Kindern Halt“. Und ein weiterer Titel fragt: „Heute schon geküsst?“, um dann zu konstatieren: „Paare brauchen Rituale“. Mit der Feier von Ritualen meint schließlich ein geistlicher Autor „Wege zu mehr Lebensfreude“ aufzeigen zu können¹. Die ritualekritische Perspektive der 70er Jahre ist offensichtlich einem Rituale-Boom gewichen. Still geworden ist es um den vielfach beschworenen Ritualismusverdacht, der im Namen der Authentizität nicht das Gewohnte und Bewährte suchte, sondern je neue Entwürfe und Ausdrucksformen für jede Situation postulierte. Man redet und schreibt erfolgreich von Ritualen und geht dabei davon aus, daß sie lebensnotwendig sind.

2. ZUR BEDEUTUNG DES BEGRIFFES UND DER SACHE

Das Wort „Ritual“ und seine Bedeutungsvarianten

Weil die Rede von Ritualen alles andere als einheitlich ist, muß in jeder Verständigung über Rituale zuerst gefragt werden, welcher Bedeutungsgehalt dem Begriff gegeben werden soll.

1. „Ritual“ dient gelegentlich zur Beschreibung eines gleichbleibenden Ablaufs in bestimmten Situationen. Wir sprechen etwa vom persönlichen Morgenritual oder von einem festen Ritual, das in bestimmten Familien gilt. Genaugenommen geht es hier um individuelle oder auch kollektive Gewohnheiten.

2. Viele Zusammenkünfte laufen nach Regeln ab, die dem Ablauf der Veranstaltung Struktur und Ordnung geben sollen. Das „Ritual“ einer Sitzung oder einer Jahreshauptversammlung, eines Vereinstreffens oder eines offiziellen Empfangs besteht dann in einem festen Schema, das entweder brauchtumsmäßig entstanden ist oder auch bewußt entwickelt wurde.

3. Davon noch einmal zu unterscheiden sind die „Rituale“ großer Massenveranstaltungen, in denen die geprägte Form nicht nur Ordnung, Eindeutigkeit, Heimat und Entlastung geben soll. Das „Ritual“ eines Fußball-Länderspiels

¹ A. GRÜN: *Geborgenheit finden – Rituale feiern. Wege zu mehr Lebensfreude*. Zürich 1997. – Alle übrigen Titel wurden dem Verzeichnis der lieferbaren Bücher im Deutschen Buchhandel (VLB) entnommen.

oder eines Boxkampfes dient offensichtlich dazu, eine Stimmung zu erzeugen, eine andere Welt entstehen zu lassen und ein Erlebnis zu ermöglichen, das sich vom Alltag unterscheidet. Diese standardisierten und ritualisierten Vollzüge werden mittlerweile nicht nur medial übertragen und vermittelt, sondern in zahlreichen Fernsehshows und Sendereihen geradezu erzeugt².

4. Diese den Alltag übersteigenden Inszenierungen leiten über zu dem Bereich, in dem „Ritual“ als Wechselbegriff für den Religiösen Ritus verstanden wird: Geprägte, standardisierte und wiederholbare Handlungssequenzen bilden eine religiöse Zeremonie; in ihr bringt einerseits die religiöse Gemeinschaft ihre Identität zum Ausdruck und stärkt diese zugleich; andererseits wird hier die Bezogenheit auf das Göttliche bzw. der Kontakt mit einem personalen Gott dargestellt und vollzogen. Solche religiösen Riten haben vielfach soziale und biographische Bedeutung. Auf jeden Fall transzendieren sie den Alltag, haben häufig einen kultischen Akzent und werden gelegentlich magisch verstanden.

5. Religionswissenschaft, Religionsphilosophie und die Liturgiewissenschaft differenzieren teilweise noch einmal die verschiedenen Begriffe. Doch geschieht dies keinesfalls einheitlich. Sozialwissenschaftlich wird der Begriff „Ritual“ für alle Formen symbolischen Ausdruckshandelns verwandt, die formalisiert und zugleich zeitlich begrenzt sind (z. B. das Ritual der Messe). Gleichgültig ist dabei, ob sie von einzelnen oder Gruppen vollzogen werden³. Will man davon den Begriff „Ritus“ unterscheiden, so versteht man darunter eine kleinere Handlungssequenz (z. B. der Ritus der Händewaschung). Ein Fest wird häufig mit Ritualen begangen (z. B. der Sonntag mit dem Ritual der Messe), umfaßt in der Regel aber noch mehr Elemente.

Rituale und ihre Bedeutung im Leben der Menschen

Auch wenn das Ritual nicht religiös verstanden wird, muß es eine gewisse Wiederholbar-

keit haben. Jedenfalls scheint es nicht sinnvoll, jeden Versuch, eine Begegnung nicht völlig formlos verlaufen zu lassen, bereits als Ritual zu bezeichnen. Rituale haben standardisierte Elemente und Verlaufsformen. Sofern es nicht nur um individuelle Rituale geht, brauchen die Rituale eine soziale Akzeptanz. Auch die jeweils anderen müssen die verwendete Riten- bzw. Symbolsprache als solche erkennen können und in ihrer Sinnhaftigkeit akzeptieren. Unter diesen Voraussetzungen ergeben sich einige Dimensionen, die das rituelle Verhalten attraktiv machen und hilfreich erscheinen lassen.

1. Rituelles Verhalten bringt Entlastung. Was ich zu tun habe, muß ich nicht je neu entscheiden und entwerfen. Im Ritual kann ich auf eine Formensprache zurückgreifen. Ich weiß, welche Rolle ich spielen muß (und welche Rolle den anderen zukommt). Situationen werden einfacher und bewahren uns vor ständiger Überforderung. Das gilt für individuelle Rituale genauso wie für kollektive Rituale, für Rituale der sozialen Interaktion und Kommunikation ebenso wie für explizit religiöse Rituale.

2. Dieser Entlastung und Vereinfachung kommt gerade in einer immer komplexer werdenden Welt eine große Rolle zu. Die ständigen Erneuerungen und Paradigmenwechsel haben ein großes Verunsicherungspotential. Rituale vermitteln die Erfahrung: In dieser sich immer schneller bewegenden Welt gibt es noch Verlässliches und Beständiges. Den einzelnen und der jeweiligen Gruppe dienen Rituale also zur Orientierung inmitten einer globalen Unübersichtlichkeit.

3. Rituale dienen nicht primär der Informations-Übermittlung. Kommunikative Bedeutung haben sie aber dennoch, insofern sie eine darstellende Funktion haben. Das darstellende Handeln kann dabei eine verändernde, neue Wirklichkeit setzende Kraft und eine performative Funktion haben. Gerade in der alltags-

2 Beobachtungen dazu z. B. bei A. SCHILSON: *Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart* (Kontakte 5). Tübingen/Basel 1997, passim.

bezogenen Rituale-Literatur geht es ja darum, die Gemeinschaft und Kommunikationsfähigkeit von Paaren und Familien zu stärken. Gemeinschaft, Einheit und Verbundenheit müssen konkret werden. Durch Rituale bleibt es nicht vom Zufall abhängig, ob die Gemeinschaft ihren Zusammenhalt erfährt, erneuert und festigt.

4. Diese stabilisierende Funktion hat besondere Bedeutung in Situationen der Veränderung und Verunsicherung. Für den einzelnen wie für die jeweiligen Gruppen sind soziale Einschnitte bedrohend und nicht selten bestandsgefährdend. Vor allem, wo Menschen neu in bestehende Beziehungen treten bzw. wo es gilt, Abschied zu nehmen, sind die sozialen Folgen ungewiß. Geburt, Hochzeit, Tod oder Scheidung bringen nicht nur für die direkt Betroffenen, sondern auch für ihre Umwelt Veränderungen. Rituale helfen hier, neue Stabilität zu finden. Auf dem Weg zu einer neuen sozialen Ordnung geben solche „Übergangsriten“⁴ Verhaltens- und Rollenklarheit; sie tragen insofern nicht nur zur Sicherheit bei, sondern stellen diese Sicherheit in gewisser Weise selbst wieder her.

5. Die darstellende Funktion der Rituale steht dabei nicht in einem dualistischen Gegensatz zum produktiven und sachorientierenden Handeln⁵. Zumindest in der agrarischen Welt war es offensichtlich, daß Rituale auch die alltägliche Arbeit begleiteten. Angesichts der realen Erfahrung, daß nicht alles machbar ist, möchte man auch dort noch handeln, wo nichts mehr zu machen ist. Rituale erlauben insofern auch noch ein Agieren, wo eigene Worte fehlen und zielgerichtetes Handeln nicht zur Verfügung steht. Sie helfen von daher, Ohnmachtserfahrungen agierend zu bearbeiten und zu bewältigen.

6. Damit zeigt sich in den Ritualen häufig auch die Ahnung, „daß sich die soziale Wirklichkeit nicht auf menschliche Mitspieler beschränkt“⁶. Trotz aller wissenschaftlichen Erkenntnisse und mit allem aufgeklärten Selbstbewußtsein des Menschen behält auch in den modernen Gesellschaften das Leben eine nichtbeherrsch-

bare Dimension, die Ängste und Hoffnungen freisetzt. Dieser undurchschaubare Rest läßt die Frage nach dem Transzendenten nicht ganz zur Ruhe kommen. Die vernünftige Rede über dieses den Verstand Übersteigende will aber in der Alltagskommunikation kaum mehr gelingen. Deshalb bleiben Rituale willkommenes und notwendiges Medium auch für den modernen Menschen; denn Rituale sind für das Religiöse im weitesten Sinn offen.

3. AKZEPTANZ DER KIRCHLICHEN RITUALKOMPETENZ

Betrachtet man die aufgezeigten Funktionen der Rituale, dann bietet sich eigentlich wie von selbst die kirchliche Liturgie als geeignetes Medium rituellen Ausdruckhandelns an. Denn hier haben sich über Jahrhunderte hinweg Handlungsmuster bewährt. Die kirchliche Liturgie hat eine erprobte Formensprache. Inmitten unserer sich immer mehr beschleunigenden Welt zeigt die katholische wie die evangelische Liturgie eine Beständigkeit, die Ruhe und Stabilität vermittelt. Sensibel werden die großen Lebenswenden wie Geburt, Hochzeit, Tod, aber auch die Lebensverunsicherungen wie Krankheit und Schuld aufgegriffen. Für biographische und alltägliche Entwicklungen und Aufgaben stehen zahlreiche Segensfeiern zur Verfügung. Und an wenigen Orten findet sich ein so klares und offenes Ernstnehmen des Transzendenzbezuges des Menschen wie in der kirchlichen Liturgie.

Und tatsächlich hat die Kirche als traditioneller Rituale-Anbieter weiterhin einen Markt: „Die Riten der Lebenswende (Taufe, Hochzeit und Beerdigung) ... erfreuen sich nach wie vor großer Nachfrage und hoher Schätzung [!],

3 Vgl. etwa H.-G. HEIMBROCK: *Art. „Ritus. VI. Praktisch-theologisch“*, in: TRE 29. 1998, 279–285, hier 279. – Vgl. forschungsgeschichtlich zum Ritual jetzt auch F. UHL: *Rituale – Aspekte eines interdisziplinären Diskurses in der Religionsphilosophie*, in: RITUALE. Zugänge zu einem Phänomen. Hg. v. F. UHL/R. BOELDERL (*Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie* 1). Düsseldorf/Bonn 1999, 207–260.

4 Vgl. A. VAN GENNEP: *Übergangsriten* (Les rites de passage). Frankfurt/New York/Paris 1986.

5 Vgl. dazu M. N. EBERTZ: *Riten – des Übergangs und der Initiation: anthropologisch und soziologisch gesehen*, in DIAKONIA 24 (1993) 252–259.

6 EBERTZ 1993, 254.

auch in der jüngeren Generation, ja sie werden zum *Hauptgrund für die Kirchenmitgliedschaft*. Die absolute Mehrheit der katholischen wie der evangelischen Kirchenmitglieder (1995: 57 bzw. 58 %) beantworten nämlich die Frage nach dem subjektiven Nutzen der Kirche („was einem die Kirche bringt, was man Positives für sich herauszieht“) dahingehend, „daß man wichtige Ereignisse im Leben kirchlich feiern kann, z. B. Hochzeit, Taufe.“⁷ 1993 wurden immerhin fast 95 % aller Katholiken und 90 % aller Protestanten kirchlich beerdigt. Und auch die Taufbereitschaft ist in den 90er Jahren über 90 %, wenn zumindest ein Elternteil Kirchenmitglied ist. Wenn auch diese Zahlen langsam sinken und wenn im Bereich der Eheschließung die Zahlen deutlich geringer sind, so ist es doch nicht einfach die statistische Verlustbilanz, die zunehmend innerkirchliches Unbehagen erzeugt. Es wächst vielmehr der Verdacht, daß die Nutzung kirchlicher Rituale nicht dem entspricht, was die Kirche selbst in diesen Ritualen feiert.

Nun sind sich die Religionssoziologen weitgehend einig, daß in unserer Gesellschaft ganzheitliche Bindungen und Eindeutigkeiten weitgehend abgelehnt werden. Die Menschen haben auch in religiösen Dingen eine Passantenmentalität. Sie flanieren durch die verschiedenen gesellschaftlichen Räume und Sinnangebote und nehmen das mit, was ihnen gerade zusagt. Sie nehmen es mit, ohne sich selbst mitnehmen und binden zu lassen. Sie basteln oder „sampeln“ sich ihre eigenen Sinnwelten zusammen, ohne daß diese weltanschauliche Bricolage von stabiler Dauer sein muß. Den Ritualeanbietern nähern sie sich als Kunden, die umworben sein wollen, als Konsumenten, die für die geforderte Leistung einen gewissen Preis zu zahlen bereit sind, nicht aber eine dauernde Bindung eingehen wollen. Wenn das Preis-Leistungs-Verhältnis bei der Kirche als Ritualeanbieter nicht mehr akzeptabel erscheint, werden auch andere Anbieter auf diesem Markt mehr Raum gewinnen.

Die religionssoziologische Analyse macht also deutlich, daß auch heute noch Menschen *etwas* von der Kirche wollen, aber eben nur *etwas*. Nicht zuletzt das rituelle Tun der Kirche in ihrer Liturgie wird von diesen Menschen an

Knotenpunkten ihres Lebens abgerufen. Liturgie lebt jedoch von der Kirche, die durch Menschen gebildet wird. Ja, Liturgie geht in ihrer Gestalt und ihrem Gehalt davon aus, daß Menschen Kirche leben wollen⁸.

4. BEWÄHRTE LITURGIE IN DER KRISE

So ist trotz der immer noch hohen sozialen Akzeptanz des kasuellen rituellen Dienstes die Entwicklung besorgniserregend. Die für das kirchliche Selbstverständnis wichtige Teilnahme am Sonntagsgottesdienst geht (vor allem in den nachwachsenden Generationen) deutlich zurück. Nahmen 1950 mehr als 50 % aller Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland an der sonntäglichen Eucharistiefeier teil, so waren es 1996 nur noch 18 %⁹. Nach demoskopischen Befragungen gingen 19 % der Protestanten 1954 zum Sonntagsgottesdienst ihrer Kirche, in den 90er Jahren sank der Satz auf etwa 5 %.

Natürlich muß gefragt werden, ob und inwiefern kirchliches Handeln diese Entwicklung verursacht oder zumindest verstärkt hat. Der hausgemachte Anteil ist zu analysieren und nach Möglichkeit zu verringern. Doch liegt der Verdacht nahe, daß damit der Kern des Problems nicht getroffen ist. Könnte es nicht vielmehr sein, daß die Liturgie von ihrem Wesen her nicht die subjektiven und kollektiven Bedürfnisse der Menschen befriedigen kann, sondern am Ende nur als gläubiger Vollzug sinnvoll ist?

Eine religionswissenschaftliche oder empirische Analyse der Liturgie kann ihr Ritengefüge allein auf seine Stimmigkeit untersuchen. Kritik und Einsichten aus dieser Perspektive sind ernst zu nehmen. Doch damit gerät weitgehend nur die äußere, formale Seite in den Blick. Liturgie ist allerdings ein theologischer Begriff, der von jeder religionswissenschaftli-

7 M. N. EBERTZ: *Erosion der Gnadenanstalt?* Zum Wandel der Sozialgestalt der Kirche. Frankfurt am Main 1998, 115.

8 Vgl. dazu M. BALL: *Katechese im Umbruch*. Für Dieter Emeis zum 65. Geburtstag, in: *LEBENDIGE KATECHESE* 21 (1999) 30–33, hier 32; zur Sache auch D. Emeis: *Zwischen Ausverkauf und Rigorismus*. Zur Krise der Sakramentenpastoral. Freiburg/Basel/Wien 1991.

9 Vgl. EBERTZ 1998, 75 und 114.

chen Ritualtheorie nur begrenzt ausgeschöpft werden kann. Liturgie meint nicht nur das äußere Ritual, sondern auch den inneren Gehalt, der mit dem Glauben der Kirche untrennbar verbunden ist.

Christliche Liturgie ist in ihrem Wesen gerade nicht von uns erdacht, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Sie basiert vielmehr zuerst auf einem Auftrag, in Christi Namen zu beten (Lk 18,1), zu seinem Gedächtnis das Brot zu brechen und Eucharistie zu feiern (Lk 22,19; 1 Kor 11,24f) und die Menschen auf den Namen des dreifaltigen Gottes zu taufen (Mt 28,19). Christliche Liturgie geht davon aus, daß wir berufen sind, vor Gott zu stehen und ihm zu dienen. Sie vertraut auf die Verheißung, daß Jesus Christus in unserer Mitte ist, wenn wir in seinem Namen versammelt sind (Mt 18,20). Liturgische Rituale sind also primär nicht eine Antwort auf die Bedürfnisse der Menschen, sondern auf einen göttlichen Auftrag. Genau genommen ist unser Tun hier immer das Zweite. Der Ersthandelnde ist Gott selbst.

Wenn christliche Liturgie ernst genommen wird, kann von der Inhaltsseite nicht abgesehen werden. Hier wird nicht nur vom Menschen und seiner Hoffnung gesprochen, sondern bekannt, daß Gott sich offenbart hat und auch hier und jetzt offenbart. Hier werden nicht nur menschliche Sehnsüchte thematisiert, sondern Erfahrungen mit Gott erinnert und geglaubt, daß in der Erinnerung diese Zuwendung Gottes wieder gegenwärtig wird. Hier werden nicht nur gute Wünsche ausgesprochen, sondern Hilfe und Heilung gefeiert und erwartet von dem, der sich in Jesus Christus den Menschen zugewandt hat. Hier geht es nicht um menschliche Autonomie und Selbstbestimmung, sondern um die Bereitschaft, geduldig nach dem Willen Gottes zu fragen und sich diesem zu unterwerfen. Die verändernde Kraft wird gerade nicht von einem gelungenen Ritual erwartet, sondern von dem, der hier angesprochen und gefeiert wird. Theologische Kurzformeln sind für diese Wirklichkeit nach dem 2. Vatikanischen Konzil vor allem die Rede von der Liturgie als Feier des Pascha-Mysteriums (als Feier des Todes und der Auferstehung Jesu) sowie die Rede von der Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Christi.

Damit zusammen hängt auch das Wort von der tätigen Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie. Mit diesem großen Leitbegriff der Liturgiekonstitution ist nicht ein kosmetisches oder aktionistisches Programm gemeint, das auf oberflächliche Veränderungen in der Dramaturgie setzt. Vielmehr geht es zutiefst um eine theologische Sicht der Liturgie, die als Feier der ganzen Kirche zu verstehen ist. Das Bewußtsein, daß die Kirche Träger der Liturgie ist, hat in unserem Jahrhundert wieder zu der alten Erkenntnis geführt, daß alle Mitfeiernden menschliche Träger und in diesem Sinn Subjekte der Liturgie sind. Freilich sind sie es gerade nicht als einzelne, sondern als Gemeinschaft. Insofern taugt unsere Liturgie nur begrenzt für die gegenwärtigen religiösen Bedürfnisse und Kommunikationen. Der inhaltliche Anspruch führt viele Menschen bald an Schwellen, die zu überschreiten ihnen sinnlos erscheinen. Sie widerstreiten so stark ihrem Lebensgefühl und ihrer religiösen Grundeinstellung, daß sie hier mit den Athenern nur rufen können: „Darüber wollen wir dich ein andermal hören.“ (Apg 17,32) Das Ritualangebot der Liturgie ist aber gerade kein isoliertes Produkt, das unabhängig von seinem Inhalt und von seiner Trägergemeinschaft existiert und existieren kann.

5. TROTZDEM: KEIN RÜCKZUG INS GHETTO!

Die ekklesiologisch so glückliche Wiederentdeckung, daß die liturgische Gemeinschaft keine starre Trennung in Liturgen und Zuschauer erlaubt, wird also jetzt zum Problem. Denn nicht Produzenten wollen viele Menschen sein, sondern Konsumenten, die selbst auswählen können. Darf Kirche ihnen entgegenkommen, ohne den Ausverkauf des Heiligen zu betreiben? Wird die Liturgie selbst zum zwielfichtigen Lockangebot, das seiner inneren Logik längst beraubt ist?

Wenn die Kirche von ihrem Wesen her missionarisch und diakonisch ist, dann muß dies auch für ihre Liturgie gelten. Dann darf diese gerade nicht eine geschlossene Veranstaltung für einige wenige Überzeugte sein. Freilich werden alle Überlegungen, wie eine Liturgie Aus-

druck wahrer Zeitgenossenschaft und für heute angemessene Darstellung der Zuwendung Gottes zum Menschen ist, zu kurz greifen, wenn es nicht jene Gemeinschaft von Frauen und Männern gibt, die als glaubende Glieder der Kirche Träger gottesdienstlicher Feiern sein können. Im letzten lebt die Kirche nämlich nicht von ihren Institutionen und Ritualen, sondern von jenen, die glaubend und hoffend, lobend und bittend vor Gott stehen¹⁰. Die missionarische Kraft der Liturgie und der diakonische Charakter der Kirche in ihren gottesdienstlichen Vollzügen wird nicht wenig da-

von abhängen, ob unsere Gemeinden die Kraft haben, in ihren Gottesdiensten offen zu sein für jene, die gerade nicht oder noch nicht dazu gehören wollen. Auch eine inhaltlich anspruchsvolle Liturgie kann in solcher Offenheit gefeiert werden und auch Fremde spüren lassen: „Wahrhaftig, Gott ist bei euch!“ (1 Kor 14,25).

¹⁰ Vgl. hierzu demnächst ergänzend und ausführlicher meinen Beitrag: *Abschied vom Objektivem? Zur Pluriformität und Identität kirchlicher Liturgie*, in: *RENOVATIO* 56. 2000 [im Druck]. Dieser Beitrag und die hier veröffentlichten Überlegungen gehen zurück auf zwei Vorträge bei den Salzburger Hochschulwochen im August 1999.